

sonderes und dauerndes Verdienst hat sich der Schatzmeister Auwärter um den Bund bei der Erwerbung und Verwaltung der Naturschutzgebiete erworben, die er nach Vorschlägen und mit Unterstützung von Prof. Dr. Schwenkel, des Naturschutzbeauftragten von Württemberg, selbständig und unter Aufbietung von großer Mühe besorgte." Bis heute wurden insgesamt 90 Hektar an zwölf verschiedenen Stellen käuflich erworben und dem Walten der Natur überlassen. Ohne die große Naturliebe von Herrn Auwärter wäre dies nicht erreicht worden. Besondere Verdienste erwarb sich unser Schatzmeister in den schwierigen Zeiten während des Krieges und der Nachkriegsjahre; hatte der Bund doch in einer Bombennacht alles verloren und bei der Währungsreform fast seine ganzen Reserven eingebüßt. Notar Auwärter half mit beim Wiederaufbau des Bundes nach 1947 und trug seither durch seine Geschäftsführung und die sachkundige Beratung des Vorstandes wesentlich dazu bei, daß die Finanzen des Bundes gesund sind. Der Schwäbische Heimatbund hat daher allen Grund, seinem Schatzmeister anlässlich des 60. Geburtstages für seine 24jährige verdienstvolle Tätigkeit auf das wärmste zu danken und ihm fernerhin die beste Gesundheit für seine Berufsarbeit und für sein Wirken im Schwäbischen Heimatbund zu wünschen.

Fritz Berckhemer †

In einem mit Gesteins-Bodenschätzen so gesegneten Land wie Württemberg wird es stets tüchtige Geologen geben; dafür sorgt die Praxis. Eine andere Frage ist die nach hervorragenden Kennern der Grundlagenforschung, das heißt in diesem Fall besonders der Paläontologie. Diesen Zweig auf wirklicher Höhe zu halten, ist heute leider nicht mehr so selbstverständlich. Das Staatliche Museum für Naturkunde in Stuttgart hatte das große Glück, daß auf die bedeutenden Vorkämpfer Oskar Fraas (den Vater) und Eberhard Fraas (den Sohn) in der Leitung der Geologisch-paläontologischen Abteilung ein Mann von entsprechendem Rang gefolgt ist: Fritz Berckhemer, geboren am 25. Mai 1890. Er trat übrigens zu den erwähnten Vorgängern durch Heirat mit der Tochter von Eberhard Fraas 1922 auch in familiäre Verbindung. Nach seinen Studien an der Technischen Hochschule in Stuttgart und an der Universität Tübingen erlebte Dr. Fritz Berckhemer ein Austauschjahr an der Columbia-Universität. Auf der Rückreise geriet er in die Mühle des beginnenden Krieges und verbrachte fünf Jahre als Kriegs- und dann Zivilgefangener in Frankreich. Am 1. Dezember 1919 wurde er Assistent, 1920 Konservator, 1925 als Hauptkonservator Abteilungsleiter an der Württembergischen Naturaliensammlung. Berckhemer war seit 1930 auch Lehrbeauftragter der Paläontologie an der Technischen Hochschule in Stuttgart und erhielt 1949 den Honorarprofessor. Leider machte sich nicht lange darauf ein am Kriegsende durch Westwalldienst und durch die Strapazen der Ver-

lagerung des Sammlungsgutes ausgelöstes Herzleiden bemerkbar, und Berckhemer mußte daher auf 1. Januar 1953 vorzeitig den Ruhestand beantragen.

Berckhemer hat uns bedeutsame Einblicke in das urzeitliche Tierleben Württembergs ermöglicht. Der vielseitige Mann war zwar in allen Teilen seines Fachgebiets zu Hause, widmete sich aber vor allem drei besonderen Abschnitten. Unter den Fischechsen und Schwimmkrokodilen des Schwarzen Jura beschrieb er neue Arten. Die schwierige und noch kaum richtig erfaßte Gruppe der Ammoniten des oberen Weiß-Jura beschäftigte ihn noch in den letzten Lebenstagen stark, und es bestand darin eine glückliche Zusammenarbeit mit dem Tübinger Kollegen Dr. Hölder, in die nun leider der Tod eingegriffen hat. Sodann galt Berckhemers besondere Mühe von jeher den kostbaren Funden der eiszeitlichen und zwischeneiszeitlichen Schotter von Steinheim an der Murr, wo er, erstmals für deutschen Boden, einen Wasserbüffel beschrieb, ferner mehrere der so seltenen Schädel des Waldelefanten und als Glanzstück den Schädel des für die Erforschung der Menschheitsgeschichte so bedeutsamen *Homo steinheimensis*. Zu der wissenschaftlichen Befähigung trat bei unserem Freund noch ein hervorragendes technisches Geschick im Bergen und im Finden der Fossilien, und oft mußten auch die Baugruben unserer Stadt dem Vorübergehenden ihre Geheimnisse preisgeben.

Wer die Freude regelmäßiger Zusammenarbeit mit dem so bescheiden zurücktretenden Gelehrten hatte, war auch von seinen menschlichen Eigenschaften stark beeindruckt. Obwohl es ihm keineswegs an Bestimmtheit der Meinung mangelte, waren die Aussprachen stets freundschaftlich, da unserem Kollegen Rücksichtnahme und Verbindlichkeit eine Herzenssache war; er hatte viele Freunde. Neben Bergung, Konservierung und Forschung war ihm das Wirken auch in einem weiteren Kreis der Fachwelt wie der Öffentlichkeit eine Pflicht. Berckhemer war von 1931 bis 1937 Herausgeber der Paläontologischen Zeitschrift. In Anerkennung seiner Leistungen berief ihn die Paläontologische Gesellschaft 1952 zum Ehrenmitglied. Er wirkte zeitweise als Vorsitzender des Vereins für vaterländische Naturkunde in Württemberg, und 28 Jahre war Berckhemer als Schriftführer der treibende Geist der Gesellschaft der Freunde und Mitarbeiter des Staatlichen Museums für Naturkunde in Stuttgart. Wohl zwei Jahrzehnte gehörte er dem Vorstand des Württembergischen Vereins für Handelsgeographie an. Er war die Seele des altherwürdigen „Steigenklubs“ und „Schneckenkranzes“. Vielfältig sind so die Kreise, die nun einen großen Verlust beklagen.

Berckhemer ging völlig auf in seinen Aufgaben. Mit tiefer Gewissenhaftigkeit und großem Fleiß widmete er ihnen auch noch im Krankenbett Tag für Tag sein Schaffen. Auf seinen Wunsch riß selbst beim weiteren Fortschreiten des Herzleidens die Verbindung zwischen Museum und Krankenzimmer nicht ab. „Nun bin ich glücklich, gewiß wird es mir jetzt besser gehen, da ich wieder meine Ammoniten um mich habe“ – das war der Ausspruch,

mit dem er mich eines Tages begrüßte. Es sah tatsächlich so aus, als ob die Verhaftung an die große Lebensaufgabe das seit langem bedenklich flackernde Lebenslicht länger am Brennen erhalten hätte. Obwohl die treusorgende Gemahlin und wir Museumsleute diesen Eifer zu dämpfen suchten – er ließ sich nicht dämpfen! –, hatten wir dem Kollegen doch für diese Hilfe unendlich dankbar zu sein: nur er konnte diese Untersuchungen so durchführen, nur er wußte die oft angebrannten, etikettenlosen Fossilien aus dem Gedächtnis wieder anzusprechen und damit für das Museum zu retten.

Mit dem Tod von Professor Dr. Fritz Berckheimer am 2. September 1954 verliert nicht nur das Museum und sein Freundeskreis, sondern im Grunde das ganze Land einen hervorragenden Erforscher seiner fossilen Bodenschätze, gleichzeitig aber auch einen Mann von besten menschlichen Eigenschaften.

Ernst Schüz

Otto Wilhelm †

Am 14. Juli ist in Eßlingen Professor Otto Wilhelm im 85. Lebensjahr gestorben. Schon als Pfarrer in Neckartenzlingen widmete er sich den Fragen der Jugend- und Volksbildung und war dem Verein für ländliche Wohlfahrtspflege ein treuer Helfer. In dessen Auftrag gab er den „Ratgeber für schwäbische Volksbüchereien“ heraus. Seit 1913 wirkte er über zwei Jahrzehnte in Eßlingen an der Ausbildung der künftigen Volksschullehrer, die ihm Herzenssache war. Als geborener Erzieher war er kein bloßer Fachmann, sondern sah immer den ganzen Menschen. Ein abgesagter Feind aller großen Worte, verband er mit innerer Wärme wohlthuende Freiheit, die ihn bei aller Würdigung der Überlieferung weit über die Grenzpfähle des Traditionalismus hinausführte. Er war auch der Meinung, es dürfe im Protestantismus keine normale, ja ausschließliche Glaubensform geben und sah in der neueren kirchlichen Entwicklung die Gefahr der Erstarrung.

Nach dem ersten Weltkrieg war Otto Wilhelm unter den Männern, die die Volkshochschule ins Leben riefen. In der Schrift „Von der deutschen Volkshochschule“ hat er seine Gedanken darüber niedergelegt. Auch der Bund der Köngener, diese freie christliche Jugendgruppe, durfte sich seiner Mitarbeit erfreuen.

Im Ruhestand nahm er die Beschäftigung mit Themen auf, die ihn schon früh bewegt hatten. In seinem Buch „Meister Eckehart und sein deutsches Erbe“ hat er uns diesen großen Mystiker nahezubringen versucht. Der Liebe zu Jeremias Gotthelf verdanken wir das Buch „Die rechte Ordnung“. Zur Drucklegung seines letzten Werkes „Die Stimme der Evangelien“ ist es leider nicht gekommen. Ein Schwabe von bestem Schlag ist mit ihm dahingegangen, eine Gestalt, die an jenes Wort von Claudius erinnert, von der „Sonne, die da scheint und wärmt, wenn sie auch nicht redet“.

Emil Dietz

Volkskundekongreß in Celle

Es ist seltsam und beglückend, erleben zu dürfen, daß ein Ort schon an sich festliche Stimmung ausstrahlen kann. Die niedersächsische Stadt Celle, in der vom 20. bis 24. April 1954 der „Verband der Vereine für Volkskunde“ seinen diesjährigen volkskundlichen Kongreß abhielt und gleichzeitig sein 50jähriges Bestehen feierte, besitzt diese Eigenschaft. Ganze Straßenzüge hoher Fachwerkgiebel mit prachtvollen, bemalten Balkenschnitzereien, ein wasserumflossenes Renaissance-Barockschloß mit schöner Kapelle und entzückendem Theater, ein Heimatmuseum, das zu den schönsten Deutschlands gehört, und gepflegte Grünanlagen geben der Stadt ihren besonderen Glanz.

Selbstverständlich galt ein Teil der Tagungsarbeit der gastgebenden Landschaft. Vorträge unterrichteten über Siedlung, Haus, Hausrat, Tracht, Schmuck und Volkslied in Niedersachsen, das Celler Museum samt seiner Sonderausstellung „Schnucken und Bienen in der Lüneburger Heide“ wurde besucht; bei einer ganztägigen Exkursion hinterließen eine Heidewanderung und das Kloster Wienhausen mit seinen mittelalterlichen Bildteppichen und seinen Liedern aus dem Wienhäuser Liederbuch von 1450 unvergeßliche Eindrücke. In öffentlichen Veranstaltungen erfreuten Stadtkantorei, Knabenchor und Männergesangsverein von Celle; den fast akrobatischen Tänzen einer Volkstanzgilde muß jedoch angemerkt werden, daß sie vom Volk nicht getanzt werden können.

Die weitere Arbeit war der Volkssprache, dem Volkslied und volkskundlich-soziologischen Gegenwartsfragen gewidmet. Die Beobachtung und Erforschung der *Volksprache* und ihrer Änderungen (in Mundart und Umgangssprache) müsse ergänzt werden durch eine Untersuchung der individual- und gruppenpsychologischen Ursachen und Wirkungen, wozu innige Verbindung von Sprachforschung und Volkskunde nötig sei. Fachreferate aus der *Volksliedkunde* befaßten sich mit J. G. Herder als ihrem Begründer, mit der in Ostdeutschland erfolgenden Neuausgabe von „Des Knaben Wunderhorn“, dann mit neueren Volksliedforschungen im deutschsprachigen Alpengebiet und im holländisch-deutschen Kulturkreis am Niederrhein. In volkskundlich-soziologischen Berichten aus Berlin und aus Siedlungen ostdeutscher Bauern an der deutschen Westgrenze wurde Einblick gegeben in die starken Umwandlungsprozesse bei Vertriebenen und Großstädtern.

In der *Festsitzung* zum 50jährigen Bestehen wurde die wissenschaftliche und organisatorische Leistung des Verbandes gewürdigt, sowie der Person und des Werkes John Meiers († 1953) gedacht, der 38 Jahre den Verband geleitet hat und dessen Deutsches Volkslieder-Archiv jetzt vom Land Baden-Württemberg weitergeführt wird.

So hat die Tagung beidem gedient: dem rückblickenden Gedenken, noch mehr aber der Arbeit an Problemen, die in Gegenwart und Zukunft des Volkslebens liegen.